

ausführlichen Kolophons würde man zumindest einen Hinweis auf das Ereignis erwarten, wenn die Handschrift das Krönungsevangelium werden sollte.

Es sei besonders hervorgehoben, daß wir Prinzing die Wiederentdeckung des Evangeliums im Gnesener Diözesan-Archiv und seine Identifizierung verdanken und daß er auch die dringend notwendige Restaurierung im Mainzer Gutenberg-Museum in die Wege geleitet hat. Damit hat er sich – obwohl nicht Armenologe, sondern Byzantinist – große Verdienste um die Armenologie erworben. Sein spannender Beitrag schildert die Umstände der Entdeckung, der Restaurierung und der anschließenden Rückführung nach Polen. Das Evangelium war seit dem Zweiten Weltkrieg in der Obhut der katholischen Kirche Polens, in die es auch wieder zurückgegeben wurde. Wo es sich heute befindet, ist nicht bekannt. Die Art und Weise, wie die kirchlichen Stellen in Polen die Rückführung betrieben, bestätigt das Sprichwort: »Undank ist der Welten Lohn«!

Anette Lang-Edwards berichtet über die in Mainz sehr behutsam durchgeführten restauratorischen Maßnahmen (S. 111-119) und gibt gleichzeitig einen guten Eindruck vom Zustand der Handschrift.

Der Geschichte des Evangeliums, aber nicht nur dieser, sondern auch der Situation der Armenier in Polen gilt der sehr lesenswerte und gut dokumentierte Beitrag von Christian Weise »Spuren der armenischen Gemeinde in Lemberg« (S. 143-169; mit einigen Photos). Der Untertitel umreißt den Inhalt: »Von der Ansiedlung der Armenier in der Ukraine [wohl seit dem 11. Jh.] bis zum Ende der armenischen Gemeinde in den Jahren 1940-1946 und ihrer Wiederbegründung im Jahre 1989«.

Das Evangelium wurde 1930 durch einen Aufsatz des berühmten Wiener Mechtharisten und Armenologen Nerses Akinean (1883-1963) der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bekanntgemacht. Dessen von Mesrob Krikorian gezeichnetes Lebensbild stellt deshalb eine willkommene Abrundung dar.

Der Band, der von einem Geleitwort des armenischen Botschafters in Deutschland in armenischer und deutscher Sprache eingeleitet wird, schließt mit einer Auswahlbibliographie, Registern, zwei Landkarten und weiteren 21, diesmal farbigen Tafeln, auf denen die Kanontafeln, die Evangelistenbilder, die Initialzierseiten und die meisten Randillustrationen abgebildet sind.

Der schöne Band liefert alle wünschenswerten Informationen über das Evangelium und läßt keine Wünsche offen.

Hubert Kaufhold

Tomas Špidlík, S. J. – Michelina Tenace – Richard Cemus, S. J., *Questions monastiques en Orient* (= OCA 259), Rom 1999, 269 S.

Im Band 259 der von Robert Taft S. J. herausgegebenen, für Orientalisten und Ostkirchenkundler wichtigen Buchreihe haben drei Autoren Grundfragen des östlichen Mönchtums erörtert. Zu diesen Autoren gehört auch der durch zahlreiche Veröffentlichungen über ostchristliche Spiritualität international bekannte T. Špidlík. Er konnte z. T. auf seine Vorarbeiten zurückgreifen, hat aber die dort veröffentlichten Ergebnisse in diesem Band in neue Zusammenhänge gestellt. Mit »Orient« ist beinahe der gesamte Bereich der Ostkirchen gemeint, was an den Zitaten griechischer, russischer, altsyrischer, armenischer und koptischer Quellen deutlich wird.

Den Beiträgen geht eine sehr umfangreiche Bibliographie (S. 11-50) voraus. Diese ist aufgefächert nach den sieben Kapiteln des Buches. Da kein Autor als einzelner Verfasser hervortritt, ist bei jedem Kapitel von einem Gemeinschaftswerk auszugehen. Nach einer kurzen Einführung geht

Kapitel I (S. 57-66) auf die Ursprünge des Mönchtums und auf das außerchristliche Mönchtum ein. Eine kritische Auseinandersetzung mit den rationalistischen Theorien über die Ursprünge des Mönchtums (Weingarten, Zöckler, Harnack u. a.) erfolgte hierbei nicht. Für die Verfasser des Kapitels gilt Origenes als der Vorläufer des christlichen Mönchtums. Das zweite Kapitel unter der Überschrift »Die Mönche, Männer Gottes« (S. 67-85) charakterisiert die Grundanliegen des Mönchtums: Absage an die Welt, geistlicher Kriegsdienst, eschatologische Naherwartung, Rückkehr ins Paradies, Ruhen in Gott. Sozomenos und einige andere Autoren der alten Kirche sehen im Mönch den wahren Philosophen. Wichtig ist in diesem Kapitel und in einigen Passagen anderer Kapitel die Erläuterung des Zusammenhangs zwischen Taufe, Martyrium und Profest. Das Martyrium konnte als Bluttaufe das Taufsakrament ersetzen. Die Profest gilt nach dem Wegfall der Christenverfolgungen als zweite Taufe. Die Mönchsgelübde sollen die empfangene sakramentale Taufe wirksam machen. Auf den Zusammenhang zwischen Taufe und Profest weist der Brauch der Einkleidung des Professenden mit dem Habit in Analogie zum Taufkleid und die Zuteilung eines neuen Namens hin.

Kapitel drei (S. 87-152) geht auf die sog. evangelischen Räte ein, die den Grundbestand der Ordensgelübde bilden: Keuschheit, Armut und Gehorsam. Dabei entstand bereits in der alten Kirche die Frage, ob es sich um Räte oder um Forderungen an alle Christen handelt. Johannes Chrysostomus akzentuiert die Frage anders, da er zwischen den einzelnen Stufen der Vollkommenheit unterscheidet. Die Vorüberlegungen am Anfang des Kapitels führen zur Erörterung der einzelnen Räte beginnend mit der *Jungfräulichkeit*. Im Alten Testament wurden sexuelle Beziehungen unterschiedlich bewertet. Sie wurden im Hohelied gepriesen, konnten jedoch nach den Ritualvorschriften unrein machen. Die herangezogenen Stellen aus Lv 15, 8 und 22, 3 sprechen entgegen der Behauptung der Autoren des einschlägigen Kapitels nur allgemein von kultischer Unreinheit, jedoch nicht speziell von Unreinheit, die aus sexuellen Kontakten herrührt. Im Neuen Testament (Eph 5, 32) dient die Ehe als Vergleichspunkt mit der Beziehung zwischen Christus und seiner Kirche. Die Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen kommt jedoch bereits bei den Synoptikern (z. B. Mt 19, 12) in den Blick. Diese und andere Motive werden von den asketischen Schriftstellern immer wieder betont. Die Jungfräulichen gehören nach Apk 14, 4 zum Gefolge des Lammes. Origenes¹ betont aber dabei weniger die Jungfräulichkeit der 144000 Ausgewählten als ihren Glauben an Christus. Auch ein von den Autoren behaupteter Zusammenhang zwischen Jungfräulichkeit und Martyrertum wird in der aus dem Johanneskommentar des Origenes angeführten Stelle nicht sichtbar. Die Verfasser dieses Kapitels stellen auch die Frage, ob nicht platonische und andere philosophische Richtungen der Antike in den asketischen Schriften zu einer negativen Bewertung der menschlichen Sexualität geführt haben. Ein detaillierter Nachweis unterbleibt jedoch, da er zu weit vom Thema wegführen würde.

Der Abschnitt über den *Gehorsam* (103-139) geht von den Zeugnissen der Hl. Schrift aus und würdigt die Aussagen der Kirchenväter und asketischen Schriftsteller. Bei der Begründung des Gehorsams geht es nicht nur darum, daß dieser Gehorsam geleistet wird, sondern es werden auch Forderungen an den Empfänger des Gehorsams gestellt, der die geistlichen Qualitäten eines Seelenführers besitzen muß. Nach traditioneller Ansicht, etwa seit Basilius dem Großen, wird der dem Oberen geleistete Gehorsam Gott erwiesen. Dabei bleibt die Frage unbeantwortet, wie sich der göttliche Wille manifestiert. Die Autoren weisen auch auf die Gefahren hin, die sich aus einer solchen Ansicht ergeben können (z. B. Omnipotenz des Oberen, Infantilismus der Untergebenen). Ein anderes Problem ergibt sich aus der Bewertung der Regel eines Klosters. Wenn sie einen ähnlichen Stellenwert erhält wie die Hl. Schrift, stellt sich die Frage, ob dann an einer Klosterregel

1 S. Origenes, Comm in Joh 1, 1 (GCS 10, p. 3 f.); vgl. dazu Špidlík, Questions, 114.

Änderungen vorgenommen werden dürfen. Gegenüber den Übertretern der Regel wurde je nach Milde oder Strenge der Observanz eine milde oder harte Strafe angewandt. Gegen das strenge Vorgehen des Pachomius soll sich eine Bischofssynode von Panopolis gewandt haben. Leider fehlen genaue Zeitangaben sowie Hinweise auf Quellenmaterial.²

Der Abschnitt über die *Armut* (S. 142-152) erörtert zunächst die biblischen Grundlagen und wendet sich dann den patristischen Texten zu, welche den Sinn der Armut erläutern. Im 15./16. Jh. wurde in Rußland die Frage kontrovers diskutiert, ob Reichtum für die Klöster als Institution zulässig sei. Ein Konzil zu Moskau entschied die Frage zugunsten des Joseph von Volokolamsk und erlaubte den Klöstern den Besitz von Gütern.³ Theodor von Studion war der Ansicht, daß der Besitz des Klosters Gott und den Armen gehöre.

Kapitel IV (S. 153-189) ist dem *asketischen Leben* gewidmet. Erwähnung verdient der Hinweis, daß der Mönch in der altsyrischen Sprache «abila», (d. h. der Trauernde, Betrübte), heißt. Der Mönch im Gewand der Buße trauert über die Sünden, tut Buße und reinigt sich durch die Praxis von den Leidenschaften. Der Mönch heißt seit Klemens von Alexandrien und Origenes auch Asket, da er sich die Erlangung der Vollkommenheit durch geistliche Einübung (Askese) zum Ziel gemacht hat. Dazu kommt noch eine Definition des »Mönchs«, die hier nicht genannt wurde. Evagrius Pontikos sieht den Mönch als den, der von allem getrennt und doch mit allem harmonisch verbunden ist.⁴ Die Autoren sprechen von der »Spiritualisierung des Leibes«, ohne jedoch diesen Begriff genauer zu erläutern. Auch der Hinweis in der Fußnote auf Gregor von Nazianz hilft nicht weiter.⁵ Die östliche Mönchstradition verwendet Begriffe, die der westlichen Aszetik weniger geläufig sind: »Reinigung des Geistes«, »lebenspendende Abtötung« (Symeon der Neue Theologe spricht von der ζώοποιος νέκρωσις) und »Apatheia«.

Bei der näheren Erörterung der asketischen Praktiken wird Gregorius Bar Hebraeus zitiert, demzufolge das Konzil von Seleucia-Ktesiphon (410) den Fleischgenuß eines Mönches ebenso als Sünde bewertet wie den sexuellen Mißbrauch einer Frau. Jedoch haben östliche und westliche Mönchsregeln wenigstens den kranken Mönchen den Genuß von Fleisch erlaubt. Es gibt verschiedene Stufen des Schweigens. Die Autoren des Kapitels unterscheiden zwischen dem inneren Schweigen, in dem sich der Mönch im Sinne der ἀμεκωνία dem göttlichen Willen unterwirft und dem mystischen Schweigen, das zum Herzensgebet und zur Hesychia führt (S. 177 f.).

Das Ideal der Weltflucht beruht nicht auf der Abwertung der Materie wie im Buddhismus und im Platonismus, sondern vor allem in der johanneischen Überlieferung auf der Sicht der Welt als der von Gott entfremdeten Sphäre. Dennoch ermöglicht die Distanz zur Welt eine positive Weltgestaltung, wie die Beispiele der Kirchenväter und Asketen bezeugen.

Kapitel V ist dem *Gebet* gewidmet (S. 191-205). Jedoch ist dabei auch von Liturgie, geistlicher Lesung, Meditation und Kontemplation die Rede. Origenes soll erstmals die lectio divina empfohlen haben (S. 195). Im Zusammenhang mit der Kontemplation sprechen die Verfasser von der »impliziten Kontemplation« (S. 203), ohne diesen Begriff näher zu erläutern.

Kapitel VI handelt über die *Arbeit der Mönche* (S. 207-229). Die Bewertung der Arbeit war in der Alten Kirche kontrovers. Die Messalianer lehnten sie zugunsten des immerwährenden Gebetes ab. Die Mönchsväter hatten zur Arbeit durchaus ein positives Verhältnis, wie die Schriften des Basilius, Chrysostomus und Theodor Studites zeigen. Für ihn ist Arbeit auch ein Mittel, um Gott

2 Vgl. ebd. S. 140.

3 Vgl. ebd. 147 f.

4 Or. 124; Beleg: G. Bunge, Drachenwein und Engelsbrot, Die Lehre des Evagrius Pontikos von Zorn und Sanftmut, Würzburg 1999, 12

5 Vgl. ebd. S. 160 und Anm. 40; es heißt hier lediglich: »Grégoire de Nazianz, pp. 100 sv.«

zu finden. Die Bewertung der geistigen Arbeit reicht von der Verteufelung durch einzelne Athosmönche bis zu dem Ausspruch des Kyrill Phileotes (1015-1110), daß ein Mönch ein lebendiges Buch sei, andernfalls er einem offenen Grab gleiche. In einzelnen Klöstern des Ostens sind Akademien entstanden. Leider ließen die Autoren das berühmte Akademiekloster in Gelati/Georgien unerwähnt. Die Mönche haben auch Aufgaben des Apostolates übernommen. Auch der Seelsorge gegenüber ist die Stellung des Mönchtums ambivalent. Das Mönchtum als Laienbewegung sollte nicht durch seelsorgliche Tätigkeit nach außen wirken, sondern wie Basilius sagte, durch seine Askese dem Heil der Seele dienen. Doch war pastorale Tätigkeit den Priestern und Bischöfen, die seit Chrysostomus immer mehr aus dem Mönchstand gewählt wurden, vorbehalten. Als besondere Form des pastoral engagierten Mönches haben die Verfasser des Buches den «Vartapet» der armenischen Kirche hervorgehoben, der als gelehrter Priestermonch die Bischöfe unterstützt. Leider wurde die Würdigung des russischen Starez unterlassen.

Kapitel VII geht auf die Formen des monastischen Lebens ein (S. 231 -259). Die monastischen Schriftsteller haben Vor- und Nachteile des Lebens in der Einsamkeit und des Gemeinschaftslebens herausgestellt. Das Gemeinschaftsleben hat jedoch stärkere Verbreitung gefunden und genaue Regeln erforderlich gemacht. Das Mönchtum kannte bereits unter Basilius dem Großen die »stabilitas loci«, d. h. die Verpflichtung des Mönchs, seiner Klostersgemeinschaft am Ort treu zu bleiben. Vor allem die orientalischen Mönche haben Sonderformen entwickelt, wie z. B. die Säulensteher (Styliten). Leider erfahren wir nichts darüber, wann und warum diese Formen wieder verschwunden sind.

Zusammenfassung (S. 261 -264) und Index (265-269) beschließen das Buch. Der Leser gewinnt einen umfassenden Einblick in alle wichtigen Fragen, welche das orientalische Mönchtum betreffen. Das Buch bietet eine wichtige Grundlage für weitere Studien des östlichen Mönchtums und seiner Geschichte. Die umfangreiche Bibliographie zu jedem einzelnen Kapitel verhilft zu einem vertieften Einstieg in Detailbereiche. Eine Auflistung aller Quellschriften, wie z. B. der Regeln des orientalischen Mönchtums, der Biographien von Mönchsvätern und deren Schriften über das Mönchtum würde dem Forscher die Suche erleichtern.

Ferdinand R. Gahbauer

Robert F. Taft, *Beyond East and West. Problems in Liturgical Understanding. Second Revised and Enlarged Edition.* Rom (Edizioni Orientalia Christiana, Pontifical Oriental Institute) 1997, 318 Seiten, ISBN 88-7210-314-2

Der Titel des Sammelbandes mit Arbeiten des renommierten Liturgiewissenschaftlers Robert Taft, SJ, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, stellt bereits die Arbeitsintention und -methode des Verfassers vor, nämlich »über Ost und West hinaus« im Sinne der Vergleichenden Liturgiewissenschaft aus der Kenntnis historischer Entwicklung zur vertieften Erfassung der christlichen Tradition zu gelangen. Der Band vereinigt fünfzehn Arbeiten aus den 70er und 80er Jahren. Die ersten elf Arbeiten befanden sich bereits in der 1984 veröffentlichten amerikanischen Erstausgabe des Buchs. Vier weitere sind hinzugefügt. Der Band wird durch ein ausführliches Register erschlossen.

Trotz der heterogenen Entstehung handelt es sich keineswegs um eine bloße Aufsatzsammlung. Die einzelnen Kapitel sind Themenschwerpunkten zuzuordnen. Die ersten kreisen um die Frage der Geschichtlichkeit als Grundkategorie christlichen Gottesdienstes. So beginnt der Band mit Prolegomena zu einer Theologie des christlichen Festes. Dabei kommt die Intention des Verfassers